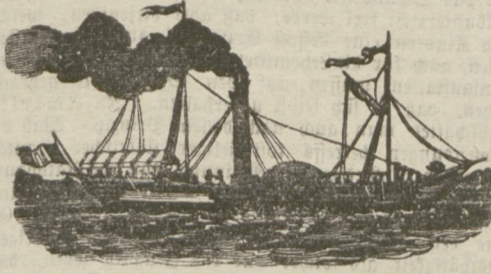


Danziger Dampfboot.

N^o 226.

Freitag, den 27. September.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb aus
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:
Haasenstein & Vogler.

Die verehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das vierte Quartal 1867 erneuern zu wollen.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Donnerstag 26. September.
Herzog Adolf und Prinz Nikolaus von Nassau sind heute hier eingetroffen. Herzog Adolf wird jetzt nur zwei Tage hier verweilen, aber binnen 14 Tagen mit seiner Familie zurückkehren, um hier seinen Winteraufenthalt zu nehmen. Der König von Griechenland, der Prinz von Wales mit seiner Gemahlin, die Großfürstinnen Konstantin und Olga, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, sowie Prinz und Prinzessin Oscar von Schweden waren heute zum Besuch der Stadt hier eingetroffen. Sämmtliche fürstliche Herrschaften dinirten um 6 Uhr gemeinschaftlich im Hotel de Russie. — Der russische Thronfolger wird von Darmstadt heute Abend hier erwartet.

Darmstadt, Donnerstag 26. September.
Der russische Großfürst-Thronfolger ist von Mainz kommend im strengsten Inkognito hier eingetroffen und vom Großherzog am Bahnhofs empfangen worden.
München, Donnerstag 26. September.
Der hiesige Volksverein bezeichnet in einer Veröffentlichung als nächstes Ziel der politischen Thätigkeit des Vereins die organische Verbindung Süddeutschlands mit dem norddeutschen Bunde, sowie die Entwicklung der deutschen Verfassung auf den freistimmigsten Grundlagen.

Wien, Donnerstag 26. September.
Die heutige „Debatte“ sagt: Die Verhandlungen der Ausgleichsdeputationen sind gestern abgeschlossen. Die Minister unterzeichneten das Verhandlungsprotokoll und legten den Deputationen die Grundrisse des austro-ungarischen Zollhandelsvertrages vor. — Aus Cormons wird am heutigen Tage amtlich berichtet, daß in Udine große Zusammenrottungen von Bewaffneten unter revolutionären Rufen stattgefunden haben. Aus Udine flüchten viele Bewohner auf österreichisches Gebiet.

Florenz, Donnerstag 26. September.
Garibaldi ist in Alexandria detinirt. Die Deputirten der Linken protestiren gegen die Verhaftung desselben. Das Land sei ruhig und die gestrigen hiesigen Ruhestörungen seien unterdrückt. Das Ministerium ist entschlossen, energisch vorzugehen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Verträge zu respectiren.

Ein Manifest des Bürgermeisters ruft die Nationalgarde auf, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Vorsichtshalber seien einige Posten verstärkt. Die Stadt ist gegenwärtig ruhig. Letzte Nacht sind 70 Personen verhaftet. Depeschen aus den verschiedenen Punkten des Königreichs melden, daß die Verhaftungsnachricht Garibaldi's keine Unordnung hervorgerufen habe und Ruhe auf der ganzen Halbinsel herrsche. Die „Opinione“ sagt: Sollte Garibaldi sich weigern, der Expedition zu entsagen, so wird, glaubt man, das Ministerium eine außerordentliche Parliamentssession einberufen.

Eine Demonstration zu Gunsten Garibaldi's, welche heute hier stattfand, wurde von der Nationalgarde ohne Mühe unterdrückt. — Nach hier eingetroffenen Berichten aus Genua, hatte sich daselbst gestern Abend eine Deputation zu dem Präfecten gegeben, welche ein die Befreiung Garibaldi's be-

treffendes Gesuch vorbrachte. Durch die Erklärung des Präfecten, er werde das Gesuch dem Ministerium unterbreiten, wurden alle weiteren Demonstrationen beseitigt. — Aus Mailand wird von wiederholt vorgekommenen Volksaufläufen berichtet; bei einem derselben wurde der bewaffnete Macht, welche einschreiten mußte, Widerstand geleistet. — In Siena, Verona, Pistoja, Neapel ist es zu kleinen Aufläufen gekommen, welche jedoch ohne Einschreiten der bewaffneten Macht zerstreut wurden. — Unfälle sind bei allen diesen Demonstrationen nicht zu beklagen gewesen.

Politische Rundschau.

Auf die Anfrage einzelner Mitglieder des Reichstages hat das Bundeskanzleramt die Erklärung abgegeben: 1) die Errichtung eines Rechnungshofes wird beabsichtigt, da aber die Revision der Rechnungen der Hauptfache nach erst im Jahre 1869 beginnen kann, so ist eine dahin zielende Gesetzesvorlage erst für das Jahr 1868 in Aussicht genommen worden. 2) Die Nothwendigkeit der Berufung des Reichstages zu einem Termin, welcher es erlaubt, daß sowohl der Reichstag als die Landtage der Einzelstaaten die Etatsgesetze rechtzeitig beschließen können, wird anerkannt, und es wird besonders darauf Bedacht genommen werden, daß der Reichstag zu einer anderen Zeit des Jahres, als der gegenwärtigen, zusammenetrete. 3) Für das Jahr 1868 sollen, wenn es sich in der Verathung als wünschenswerth herausstellen sollte, nicht nur die Titel des Hauptetats, sondern auch die Spezialtitel bezüglich der Rechnungslegung und verfassungsmäßigen Entlastung als maßgebend angesehen werden. 4) Eine nähere schriftliche Motivirung einzelner Positionen in den Etats der Post- und Telegraphenverwaltung — soweit solche unter den obwaltenden Verhältnissen überhaupt gegeben werden kann — wird erfolgen. Ebenso wird eine nähere Erläuterung der Dispositionsfonds zur Errichtung neuer Konsulate und der Marine mitgetheilt werden.

Gegenwärtig liegt unserer Regierung ein neues Marine-Projekt zur Prüfung resp. Annahme vor. Der Erfinder ist der Amerikanische Capitain E. W. Petersen, ein Eingeborner der Norddeutschen Stadt Hadersleben, aber seit 9 Jahren Bürger der Vereinigten Staaten. Die Idee seines Panzerschiffs-Modells, denn um ein solches handelt es sich, ist völlig neu und sehr eigenthümlich, das Fahrzeug soll nämlich zwei mit ihren Rändern aufeinander gelegten Tellern gleichen, wird nur mit Hilfe von Dampfkraft bewegt, leidet unter dem Seegange gar nicht und kann wegen des geringen Tiefganges auch in den flachsten Hafen einlaufen und dort Schaden thun; gegen Enterung und Stöße feindlicher Widdergeschiffe ist es durch seine Gestalt völlig geschützt, ebenso gegen Geschosse, welche immer von seiner Wölbung abgelenkt müssen. Die Geschosse der zu diesem klappmuschelförmigen Panzerschiff gehörigen Geschütze haben eine von der bisher bekannten abweichenden Gestalt. Der Erfinder hat sich noch nicht an eine fremde Regierung gewandt, weil er seinem Vaterlande die Frucht seines Nachdenkens zuwenden möchte, er hat übrigens in Amerika schon mehrfach Patente für Erfindungen auf maritimem Gebiete erhalten.

Die Frage wegen Aufhebung der Schulhaft wird bald wieder in den Vordergrund treten. Als die wichtige Angelegenheit im Hause der Abgeordneten jüngst zur Sprache kam, erklärte der Commissar des

Justizministers, daß der Aufhebung des Personal-arrestes vorerst nicht näher getreten werden könne, weil die meisten Staaten jenes Zwangsmittel noch beibehalten. Seitdem ist aber Frankreich mit der Aufhebung vorgegangen, Belgien nahe daran, es zu thun, und selbst Rußland auf dem Wege der Abschaffung. Preußen und der norddeutsche Bund werden vor Erlaß der Prozeßordnung für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten mit der Aufhebung wahrscheinlich vorgehen.

Nachdem die politischen Pessimisten einige Zeit gewissen Fragen gegenüber Ruhe gehalten, beginnen sie ihr Spiel wieder auf's neue, und zwar zunächst mit Luxemburg. Es heißt da, Preußen sei den eingegangenen Verpflichtungen treulich nachgekommen und habe die Festung geräumt; die Regierung des Großherzogthums aber und die Einwohner der Stadt schienen keine Lust zu haben, die Schleifung der Festungswerke in Angriff zu nehmen; als Vorwand wird angegeben, daß die Kosten der Schleifung zu groß seien und die Demolirung mancher Werke ganze Stadtviertel zu Grunde richten würde. Dann wird das Schreckensgespenst französischer Agenten, die massenhaft das kleine Ländchen wieder durchziehen sollen, um die Bevölkerung zum Widerstande gegen die Ausführung der von der Londoner Conferenz vorgeschriebenen Maßregel aufzustacheln, aufgetischt.

Wenn die gegenwärtige Finanzkrisis in Frankreich den Staatskredit in Mitleidenschaft ziehen sollte, so dürfte sich daraus für das zweite Empire eine Gefahr entwickeln, welche sehr wohl dessen Bestand in Frage zu setzen vermöchte. Die Lage ist nämlich, daß sich zwei Drittel der sogenannten Dotationsgelder, vermittels deren die französische Regierung die ausgebienten Mannschaften der französischen Armee zum Eingehen einer neuen Kapitulation bestimmt hat, von derselben gegen Verzinsung in der sogenannten Dotationskasse niedergelegt befinden. Nun besteht die französische Armee aber in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung weit über die Hälfte, bis nahezu zu zwei Dritteln nur aus solchen Kapitulanten, und der geringste Zweifel dieser Mannschaften an der Sicherheit ihrer so dem Staate anheim gegebenen Kapitalien würde und müßte unbedingt die ungeheuerste Rückwirkung auf die Stimmung des französischen Heeres ausüben. Auch nach dieser Richtung zeigt demnach das von Napoleon III. erfundene und einst so hoch gepriesene neue französische Militärsystem die bedenklichste und gefahrdrohendste Rückwirkung.

Zum zweiten Male hat sich die Regierung des jungen Königreichs Italien in die ihr selbst gewiß sehr unliebsame Lage gedrängt gesehen, gegen einen Mann einzuschreiten, der sich um das Königreich Unbestreitbar große Verdienste erworben hat. Was Garibaldi will, das ist allerdings durchaus nationalpatriotisch. Das Königreich Italien wird so lange nicht als fertig gelten können, wie ihm nicht auch Rom einverleibt ist. Daß dies einmal geschehen muß, darüber kann weder in Florenz, noch in Rom, noch anderswo ein begründeter Zweifel bestehen. Die Frage lautet nicht „ob“, sondern „wann?“ Die Actionspartei in Italien, in Ansehung deren man nicht sicher weiß, ob Garibaldi der Führer oder der Gefährte ist, kann nun über das „wann“ die Zeit nicht erwarten. Sie hat Garibaldi jetzt zum zweiten Male an den todgähnenden Abgrund des Bürgerkrieges zu drängen gesucht.

Garibaldi ist ein tapferer Degen und ein opfermüthiger Patriot. Sonst aber ist er ein politischer

Quertopf. Republikaner nach seinem Denken und Thun, weiß er sich in die monarchische Ordnung der Dinge in seinem Vaterlande nicht zu fügen und noch viel weniger in die nothwendigen Rücksichten der Klugheit für eine Regierung und in die dringenden Nothwendigkeiten, die sich für sie aus den Verhältnissen ergeben. Besonders seitdem er älter geworden, gehen ihm extreme Theorien in politischer, socialer und kirchlicher Hinsicht wie ein Mühlrad im Kopfe herum. Seine Reden in Genf haben dazu einen merkwürdigen Belag geliefert.

Daß Frankreich sich diesmal nicht rühren würde, wenn die Florentiner Regierung eine Garibaldi'sche Invasion in den Kirchenstaat und eine gewaltsame Entfernung des Papstes zugäbe, diese Annahme dürfte denn doch gewagt erscheinen. Im Gegentheil, es spricht so ziemlich alles dafür, daß zwischen dem Pariser und dem Florentiner Kabinet vor der Einschiffung der französischen Truppen in Civita Vecchia in Betreff Rom's und des Papstes sehr bestimmte Festsetzungen getroffen sind, deren Nichterhaltung seitens der Regierung Victor Emanuel's eine ernste Verwicklung herbeiführen würde, die selbst bis zu einem Kriegsfalle zwischen Frankreich und Italien sich steigern könnte.

Die Regierung Victor Emanuel's hat zwei gleich bedrohliche Klippen, zwischen denen sie hindurchsteuern muß. Die eine ist der beim italienischen Volke gerechtfertigt sehr unpopuläre Einfluß Frankreichs auf Italien und seine politische Selbständigkeit; die andere ist die sehr zahlreiche republikanische Partei, die in den Garibaldi'schen Freischärlern ebenso ihre Apostel, wie ihre Kämpen hat. Sie wird all' ihre Klugheit und all' ihre Thatkraft zusammen zu nehmen haben, um zwischen diesen beiden Klippen hindurch Italien als einen monarchischen Einheitsstaat zu consolidiren, der endlich Rom durch sich selbst in Besitz nimmt, nicht von Napoleons, aber auch nicht von Garibaldi's Gnaden.

— Unser Kronprinz reist erst heute nach der Insel Mainau. Die Kronprinzessin verläßt Potsdam erst am 9. October. Die Königin ist gestern von Baden nach der Insel Mainau gereist.

— Die deutschen Standesherrn haben sich an das Präsidium des norddeutschen Bundes gewandt, um sich ihre verbliebenen Rechte von Neuem garantiren zu lassen. Hoffentlich werden sie abgewiesen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 27. September.

— Die gestern recht zahlreich besuchte Bürgerversammlung im Gewerbebaue wurde durch Herrn Sielaff eröffnet. Derselbe recapitulirte, daß ihn der schwache Besuch der letzten Versammlung zwar nutzlos gemacht, aber die jüngsten Vorgänge in der Kommune doch dazu veranlaßt hätten, dieselben im Interesse der Bürger wieder aufzunehmen. Wenngleich die auf die Tagesordnung gesetzte Besprechung über den Grund- und Gebäudesteuerzuschlag im Hinblick auf den Seitens der Hausbesitzer bei der Stadtverordneten-Versammlung eingebrachten Protest eigentlich dadurch erledigt erschiene, so seien doch noch andere Punkte des Stadtverordnetenbeschlusses vom 10. d. M. in's Auge zu fassen. Zunächst ersucht Redner um Neuwahl eines Vorsitzenden und Schriftführers für die folgende Versammlung. Es werden die Herren Sielaff und Bloch wieder gewählt. Herr Holz, welcher hierauf das Wort erhält, erörtert, daß die Hausbesitzer bereits bei Aufhebung des Wacht-, Müll- und Latrinengebühren gegen die Miether in Nachtheil gekommen, und da die Letztern doch die Vortheile der Straßen-Beleuchtung und des Trottoirs mit den Hausbesitzern gemeinschaftlich genießen, sie auch zu den Kosten dieser Einrichtungen hätten herangezogen werden müssen. Ein altes Sprichwort heiße: gleiche Brüder, gleiche Kappen. Herr Sielaff hebt hervor, daß der Magistrat durch die enormen Ausfälle an Kommunalabgaben veranlaßt worden sei, die Steuerzuschläge einzuführen. Er halte es zunächst für eine Aufgabe der Versammlung, einen Steuermodus zu ermitteln, der die städtische Bevölkerung in allen Ständen in richtigen Verhältnissen zu dieser Pflicht heranziehe. Dazu scheine die Einkommensteuer am geeignetsten und würde namentlich von Volkswirthen die Budgetirung der Ausgaben, Feststellung eines Extraordinariums und demgemäße Ermittelung der Deckung als praktische Handhabung des Kommunalwesens empfohlen. — Herr Ricker ist der Ansicht, daß man das schwierigste Problem nicht zuerst auf die Tagesordnung bringen, sondern erst näher liegende Fragen erörtern müsse. Die Ausführungen des Herrn Holz, daß schon bei Aufhebung des Wacht- pp. Geldes die Hausbesitzer mehr belastet worden, sei unrichtig, ebensowenig sei es dem Redner in den Sinn gekommen, Unfrieden zwischen die Hausbesitzer und Miether zu säen. Dennoch müsse er bemerken, daß die Belastung des Grundbesitzes insofern gerechtfertigt sei, als durch die Verbesserung der Straßen und Beleuchtung der Werth der Grundstücke erheblich gestiegen. Der Staat beobachte bei Gebäudebauten pp. dasselbe Verfahren und belaste den Grundbesitzer mit den Anlagekosten, da demselben doch der Gewinn daraus erwachse. Daß der Staat überhaupt von den städtischen Grundstücken eine Gebäudesteuer von ca. 45,000 Thlrn. erhebe, sei nicht ganz gerechtfertigt; dies Geld müßte der Kommune zur eigenen Verwaltung verbleiben. Man habe

das Abgeordnetenhaus auf diesen wunden Punkt bereits aufmerksam gemacht und könne auf Abhülfe rechnen. Redner erbietet sich nächstens ein getreues Bild der städtischen Finanzlage zu liefern, woraus Jeder ersehen werde, daß der Magistrat lediglich zu der Steuererhöhung durch Entziehung von 50- bis 60,000 Thln. Einnahmen Seitens des Staats genöthigt worden sei. Die Armenverwaltung absorbiere jährlich 85,000 Thlr. und das Schulwesen erfordere jährlich 78,000 Thlr. Zuschüsse; das seien zwei erhebliche Faktoren, die die ganze Kommunalsteuer in sich aufnehmen. Der Armen-Etat bleibe auch in stetigem Wachsen, weil der Staat seinen Einfluß darauf übe. Mit Erstaunen habe Redner als Revisor der Rechnungen des Spend- und Bausenates nur kürzlich den Etat dieser Anstalt wieder um 767 Thlr. erhöht gefunden. Was das Schulwesen anlange, so sei er dafür, daß der Volksunterricht frei werde, daß aber diejenigen, welche ihren Kindern eine bessere Erziehung angedenken lassen wollen, auch für die Lehrmittel aufkommen. Die höheren Schulanstalten müssen auf den Standpunkt gebracht werden, daß sie sich selbst unterhalten. In Amerika wirthschaftet man auch nach diesem Prinzip. Was die Einwendungen betreffs kostspieliger städtischer Bauten anlangt, so ist Redner der Meinung, daß der Rathhausbau allerdings theuer geworden, aber zur Erhaltung eines so herrlichen Gebäudes nothwendig gewesen. Er könne den Stadtverordneten während seiner jährigen Amtsthätigkeit als solcher nur das Zeugniß geben, daß sie stets sparsam gewirkt hätten. Sollten die Bürger anders darüber befinden, dann stehe ihnen ja bei der nächsten Neuwahl eine Personalveränderung zu Belieben. Eine lebhaftere Betheiligung bei den Bürgerversammlungen sei aber jedenfalls das beste Mittel, ihren Wünschen Ausdruck zu geben. Herr Bloch bemerkt, daß sich seit einiger Zeit eine Mißstimmung bezüglich der Kommunalverwaltung unter den Bürgern bemerkbar gemacht und er seine Hoffnung darauf setze, daß die Bürgerversammlungen diese Schatten, welche auf den Herzen der Bürger lagern, verschenden werden. Er theile nicht die Meinung, daß der Magistrat sparsam wirthschaftete; so seien neuerdings wieder 7000 Thaler für die Herstellung eines Petroleum-Lagerplatzes bewilligt. Es gebe noch andere feuergefährliche Materialien — wenn für die auch Lagerplätze eingerichtet werden sollten, müßten die Bürger noch viele Opfer bringen. Bei Erbauung der Schulgebäude werde mehr auf Comfort als auf nutzbringende Räumlichkeiten gesehen u. s. w. Die ausgeschiedenen Stadtverordneten Febens und Klose wären gerade diejenigen gewesen, welche auf Sparsamkeit gehalten hätten. Statt der Schulgebieländerhöhung und der Wohnungssteuer wäre eine Luxussteuer viel gerechtfertigter. Herr Holz bemerkt, daß die Stadtverordneten sich an die Beschlüsse der Bürgerversammlungen nicht fechten würden. Herr Ricker weist darauf hin, daß die Stadtverordneten nach Pflicht und Gewissen zu handeln haben und keine Drehorgeln sind, die nach Belieben gestimmt werden können. Daß die Bürgerversammlungen von Stadtverordneten spätlich besucht werden, liege an der unparlamentarischen Art und Weise der Verhandlungen. Bezüglich des Petroleumlagers bemerkt Redner, daß dasselbe nicht aus städtischen Mitteln eingerichtet, sondern privatim hergestellt werden würde, doch sei zu bedauern, daß der Stadt dadurch ein finanzieller Gewinn entgehe. Herr Bloch erwidert, daß der Magistrat kein Recht dazu habe, mit dem Gelde der Bürger zu spekuliren. Herr Cyff legt in 16 Punkten klar, wie durch den Grund- und Gebäudesteuerzuschlag der Realwerth der Grundstücke sinken würde, und spricht die Erwartung aus, daß diese Steuererschraube noch auf 200 pCt. ausgedehnt werden wird. Herr Ricker schließt vor diesem grauenhaften Bilde die Augen und glaubt im Voraus versprechen zu dürfen, daß der so vielfach angefeindete Stadtverordneten-Beschluß vom 10. d. M. aufgehoben werden wird. Die Petition der Bürger werde schon am nächsten Dienstag zur Erwägung kommen und eine Commission innerhalb 8 Tagen darüber Bericht erstatten können. Eine Äußerung des Hrn. Cyff, daß der Staat dem Prinzip huldige: „gleiche Pflichten, gleiche Rechte“ bezweifle Redner, da derselbe sich die Fußpflege, Post- und Eisenbahnverwaltung nicht nur bezahlen lasse, sondern noch die erheblichen Ueberschüsse zu Nutzen mache. Der Einführung einer Luxussteuer dürfe niemals das Wort geredet werden, weil sonst der Verbrauch der Luxusartikel aufhöre und darunter alle Gewerbetreibenden leiden würden. In England sei man von dieser Idee längst gebeit. Außerdem würden alle Rentiers ihren Wohnsitz in einem Orte aufgeben, wo der Luxus besteuert wird. Schließlich erwähnt Redner, daß unsere Kommunalabgaben im Vergleich zu andern Städten sehr gering sind. Hr. Bloch theilt der Versammlung noch mit, daß künftig am Mittwoch nach jedem 1sten des Monats Bürgerversammlungen im großen Saal des Gewerbebaues abgehalten werden, und Hr. Sielaff bemerkt hierzu, daß der Steuermodus Gegenstand der nächsten Besprechung sein wird.

— Die diesmalige Aufnahme der Wahllisten zur bevorstehenden Abgeordnetenwahl wird ihre besonderen Schwierigkeiten haben, da der quartalmäßige Umzugstermin (1. October) bevorsteht. Es werden die mit der Aufnahme betrauten Beamten sowohl, wie die Wähler selbst, welche in der Lage sind, verziehen zu müssen, diesen Umstand in's Auge zu fassen haben, um zu der Korrektheit der Listen beizutragen. Bekanntlich erfolgt die Abweisung auch der sonst berechtigten Wähler, wenn ihre Namen nicht in den Listen des betreffenden Bezirks aufgenommen sind; gerade aber ein Umzugstermin kann dergleichen Irrthümer sehr leicht herbeiführen.

— Durch die neu angeordneten Dislocationsveränderungen wird der erweiterte Quartierstand der preußischen Armee vom 1. October c. ab auf zu-

sammen 277 Garnisonen ausgedehnt werden. Als Garnisonstädte erster Klasse sind zukünftig zu bezeichnen: Berlin mit einer Besatzung von 14,290 Mann, Mainz mit 7573, Köln incl. Deutz mit 6937, Magdeburg mit 6299, Posen mit 5980, Hannover mit 5956, Danzig mit 5861, Königsberg i. Pr. mit 5530, Potsdam mit 5313 und Koblenz mit 5266 Mann. Diesen Orten folgen: Breslau mit 4607, Stettin mit 4479 Mann zc.

— Durch einen Erlaß des Kriegsministeriums sollen die Controllversammlungen der Landwehr in diesem Herbst dennoch an den bereits festgesetzten Terminen Statt finden, und es ist hiernach die frühere Verfügung, wonach keine derartigen Versammlungen gehalten werden sollten, ungiltig. Die Kreis- und Ortsbehörden haben daher ihre bereits ausgegebenen diesfälligen Bekanntmachungen wieder zurückzunehmen.

— Auf Anweisung des Königl. Bank-Directoriums sollen die Bank-Comtoire für die Folge solche Banknoten nicht in Zahlung nehmen, an welchen die Controllnummern verletzt sind oder auf welchen die Namen der Ausfertigungsbeamten unleserlich geworden sind. Diese Maßregel hat namentlich den Zweck, im Publikum auf sorgfältigere Behandlung dieser Werthpapiere hinzuwirken.

— Die bereits früher zur Ausgleichung von Mißernten bezüglich einzelner Provinzen nachgesuchte Tarifiermäßigung für Kartoffelendungen auf der Rgl. Ostbahn ist in Rücksicht der Mißernte in Ostpreußen sofort in Kraft getreten und beträgt pro Ctr. und Meile 1 Pf. und die Expeditionsgebühr pro 100 Ctr. 1 Thlr.

— Der mit Kohlen beladene Oderfahne des Schiffers Kewakowski hat auf der Weichsel bei Neufahrwasser einen Leck bekommen und ist auf den Grund gesunken.

Stargardt. Eine arme Frau fand vor einigen Tagen auf der Straße zwei Wechsel eines hiesigen bekannten Banquierhauses im Betrage von 3000 Thalern, die dem Commis beim Umsetzen derselben verloren gegangen waren, und überbrachte sie dem Eigentümer, nachdem dieser bereits seine Nachforschungen als vergeblich eingestellt hatte. Man sollte nun meinen, die Dankbarkeit des Eigentümers wäre der Summe angemessen gewesen, denn derselbe war, abgesehen von der etwa 50 Thaler kostenden gerichtlichen Amortisation, aller peinlichen Ungewißheit über den Verbleib der Wechsel nunmehr überhoben. Doch man höre und staune! Man zahlte der Frau 5 Sgr. baar als Belohnung aus, wofür sich dieselbe ein Brot kaufte.

Königsberg. Wie eine Mutter sich ihres Kindes entledigen kann, ohne mit den Strafgesetzen in Konflikt zu geraten, dafür erfand am Montage eine Frauensperson eine neue originelle Art. Dieselbe stand an jenem Tage mit ihrem Kinde auf dem Arme in der Tuchmacherstraße, während ein etwas angeheiterter Arbeitermann schülernd an sie mit den Worten herantrat, was haben Sie da für ein hübsches Kindchen? „Gefällt es Ihnen“, entgegnete die Angeredete, „dann nehmen Sie es, ich schenke es Ihnen“, und damit übergab sie das Kind dem Manne, der dasselbe auch an sich nahm und sich nach seiner in der naheliegenden Entengasse belegenen Wohnung begab, während die Frauensperson in der Tuchmacherstraße stehen blieb. Die Ehefrau des Mannes nahm den Scherz, den dieser machte, indem er ihr sagte, er bringe ihr ein Kindchen zum Geschenk mit, nicht sehr freundlich auf. Sie raunte ihren Ehegespons unliebsam an, indem sie ihn aufforderte, so schnell als möglich sich des Kindes zu entledigen. Als der Mann das auch thun wollte, war ihm das aber nicht mehr möglich, denn die Mutter des Kindes hatte sich mittlerweile entfernt und ist bis jetzt auch nicht ausfindig zu machen gewesen.

Stadt-Theater.

In Verdi's „Troubadour“, welcher gestern zur Aufführung kam, befindet man sich dem Werke eines Componisten gegenüber, welcher vor Allem nach dramatischem Ausdruck in seiner Musik strebt, wie wir dieses namentlich im Vergleich zu Bellini und Donizetti finden. Ob aber dieses Streben von Verdi erreicht wird, ist eine andere Frage. Vor Allem haben wir dagegen zu bemerken, daß derselbe seine dramatische Malerei ausschließlich in die instrumentale Begleitung der Singstimmen verlegt, während diese selbst völlig unberührt davon bleiben. Noch häufiger geschieht es, daß das Orchester ein Galopp oder Walzer-Thema spielt, während dazu die Singstimme in völlig vereinzelteln Auskrufen und zerrissenen Phrasen das Thema accompagnirt. Was den „Troubadour“ auf unsern deutschen Bühnen noch immer in der

Reihe der Lebendigen erscheinen läßt, hat zweifelsohne seinen Grund nur in dem Interesse der Sänger, welche so gern jede Gelegenheit ergreifen, ihre Virtuosität in allen Farben spielen zu lassen. Bei der Darstellung, welche der „Troubadour“ gestern auf unserer Bühne erfuhr, haben denn auch die Vertreter der Hauptrollen diese Gelegenheit recht wacker benutzt. Fr. Rosetti verlieh der Lenore durch Stimme und Gesangsbravour ein glänzendes Colorit. Die Töne, welche ihrer Kehle perlsend und in der größten Klarheit entströmten, bewiesen bis zur Evidenz ihre Größe und illustrierten die Vorstellung in einer für die gesammte Zuhörerschaft vorzüglichsten Weise. Neben Fr. Rosetti ist zunächst Hr. Melms als Graf von Luna zu nennen. Er sang seine Rolle so sicher, leicht und gefällig, daß es eine wahre Lust war, ihn zu hören, und seine Gesangsfertigkeit zeigte sich in einer Art, als ob für ihn keine Schwierigkeiten mehr vorhanden sind. — Sehr erfreut hat uns auch Herr Deutsch als Manrico, indem er besonders einige hübsche Cantilenen und Arioso's mit vielem Geschmac und Empfindung und dabei mit vielem Geschick sang. Eine Arie mußte Herr Deutsch, dreimal in die Scene gerufen, da capo singen. — Am die Azucena zur Geltung zu bringen, bedarf es denn doch einer ausgiebigeren Stimme, wie sie Fr. Krall besitzt; der gute Wille allein reicht nicht aus. — An Stelle des Hrn. Stein, welcher nach dem Theaterzettel den Ferrando singen sollte, war Herr Fischer eingetreten und sang diese kleine Parthie mit der gewohnten Bravour.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Kürschnergeßell Carl Wilh. Kummer hat im Frühjahr v. J. von dem Pelzwaarenhändler Scholle diebstahl Felle nebst Tuch zur Anfertigung eines Pelzes erhalten. Den hergestellten Pelz im Werthe von 20 Thln. hat er demnächst im Verhabe für 7 Thlr. 15 Sgr. verpachtet und den Pachtzins an einen ihm unbekanntem Bürger in Marienburg verkauft. Kummer ist geständig und erhielt wegen Unterschlagung 6 Wochen Gefängniß und Ehrverlust.

2) Während der Maurergeresse Feinr. Ed. Borna hat hieselbst in dem Gebäude der Privat-Actienbank im Juni d. J. gearbeitet, hat er dort einige Goldleisten und aus der Stube des Kastellan Vardel durch Eröffnung einer Kommode mit dem dazu gehörigen Schlüssel 3 Thlr. gestohlen. Den Goldleisendiebstahl giebt Borna zu, den Gelddiebstahl bestreitet er. Durch die Beweisaufnahme ist dieser Diebstahl aber ebenfalls festgestellt. Der Gerichtshof erkannte 6 Wochen Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aussicht.

3) Der Arbeiter Joh. Michael Dettlaff in Prauß hat dem Hofbesitzer Collins mehrere Bunde Stroh von einem im Freien stehenden Staden gestohlen, welche theils bei ihm, theils bei einem andern Mann, welchem Dettlaff ein paar Bunde verkauft hatte, vorgefunden wurde. Er erhielt wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle 6 Monate Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aussicht.

4) Die Knaben Miegler und Werner, beide unter 16 Jahre alt, letzterer aber schon 2 Mal wegen Diebstahls bestraft, haben gekündlich eine zur Königl. Artillerie-Werkstätte gehörige Feiler, welche auf dem Stadtgraben schwamm, gestohlen. Miegler erhielt 1 Tag, Werner 1 Woche Gefängniß.

5) Der Schuhmachergeßelle Wilh. Herbst von hier wurde wegen wörtlicher Beleidigung eines Militair-Wachtpostens mit 10 Thln. Geldbuße event. 4 Tagen Gefängniß bestraft.

6) Der Arbeiter Mart. Benj. Foth in Prauß ist angeklagt, a) dem Besitzer Stamm zu Weßlinken im Frühjahr d. J. eine Kuh aus dessen offenem Stall und im dieselbe Zeit dem Besitzer Sukau zu Plehnenbork ein Schwein gestohlen zu haben. Des Kuhdiebstahls ist Foth geständig, er bestreitet aber, das Schwein gestohlen zu haben. Es ist nun zwar festgestellt, daß Foth in der Nacht, als das Schwein gestohlen wurde, ein Schwein auf der Chaussee bei Prauß getrieben und zum Kauf angeboten hat, und dies giebt er auch zu, mit dem Kauf angebot hat, und dies giebt er auch zu, mit der Behauptung, dasselbe von einem Unbekannten gekauft zu haben, es konnte aber die Identität des Schweins mit dem gestohlenen nicht festgestellt werden, und wurde er deshalb freigesprochen. Wegen des Diebstahls an der Kuh erhielt er 4 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

7) Der Wächter Preuß, von hier, wurde wegen wörtlicher Beleidigung der Schupleute Domaschke und Löwen's mit einer Woche Gefängniß und wegen ruhestörenden Lärmens auf der Straße zur Nachtzeit mit 1 Thlr. Geldbuße event. 1 Tag Gefängniß bestraft.

8) Dem Korbmachermeister Joh. Klatt von hier waren in einer Prozeßsache durch den Gerichts-Cretator 7 grüne Körbe und 22 Bund weiße Weiden mit gerichtlichem Beschlag belegt. Klatt hat diese Sachen später verkauft und wurde deshalb mit 3 Tagen Gefängniß bestraft.

9) Die verebelichte Anna Rusch in Leptauerteide wurde von der Anklage, dem Schneider Möws wegen Weizen gestohlen zu haben, freigesprochen.

10) Der Fortschreiber Frigge in Steegen hat, um in einer Prozeßsache die Exekution von sich abzuwenden, dem Cretator die Abwendung der klägerischen Forderung durch Postzins nachgewiesen. Der Brief, auf welchen er den Postzins erhielt, hat aber kein Geld enthalten, er war fälschlich deklarirt und dies in der Absicht geschehen, den Cretator zu täuschen. Frigge wurde unter Annahme mildernder Umstände mit 10 Thln. Geldbuße event. 1 Woche Gefängniß bestraft.

11) Der Lehrling Paul Alb. Kuhl hat in der Zeit, während er bei dem Kaufmann Markusch in der Lehre war, aus dessen Kassenkasse successive den Betrag von 11 Thln. 20 Sgr. gestohlen. Er ist dessen geständig und erhielt 3 Wochen Gefängniß.

„Schuster, bleib' bei Deinem Leisten.“

Wer von uns, lieber Leser, hat nicht schon dies Sprüchlein angewendet, wenn Jemand etwas thun oder machen wollte, wozu ihm Geschicklichkeit und Einsicht fehlten? Es hat ja Alles in der Welt seine eigene Weise, und wie unbedeutend auch ein Geschäft schein, so hat es doch seine besonderen Kunstgriffe und Vortheile, und wer sie nicht kennt, kommt darin nicht zurecht. Die Wahrheit obigen Sprichworts erfuhr einstens ein herzensguter, von seinem Volke geliebter Fürst, nämlich der König Maximilian Joseph von Baiern, der Urgroßvater des jetzigen Königs.

An einem Sommertag saß derselbe in einfacher Kleidung im Schlossgarten von Tegernsee und las. Die Hitze war so groß, im Garten war es so stille, daß dem König beim Lesen die Augen zufielen. Er legte das Buch neben sich auf die Bank und schlummerte ein. Als er wieder erwachte, entschloß er sich, den Schlaf durch einen Spaziergang zu vertreiben. Der Weg, der ihn immer mehr vom Schlossgarten entfernte, führte ihn endlich auf die Wiesen, die sich rechts und links gegen die Ufer des Sees neigen.

Hier fiel dem König sein Buch wieder ein, das er auf der Bank im Park liegen lassen. Kam Jemand vorbei, so war der Band dahin, den er sehr ungern verloren hätte. Da er nun nicht auf dem nämlichen Wege zurückkehren wollte, so sah er sich nach Jemand um, der ihm das Buch hole. Weit und breit aber sah er keinen Menschen, als einen Jungen, der die Gänse hütete.

Der König ging auf ihn zu und sagte: „Höre, Kleiner, Du könntest mir wohl mein Buch, das ich auf einer Bank im Parke habe liegen lassen, holen, Du sollst einen Gulden Trinkgeld haben.“

Der Junge, der den König nicht kannte, sah den dicken Herrn mißtrauisch an. Einen Gulden für einen so kleinen Dienst, das wollte ihm nicht einleuchten.

„Bin kein Pinsel mit“, sagte er, sich abwendend. „Warum glaubst Du, ich halte Dich für einen Pinsel?“ fragte lächelnd der König, dem der frische, lecke Bube gefiel.

„Weil Ihr für so a nixigen Dienst einen Gulden bietet“, erwiderte der Knabe; „das Geld wird so leicht nicht verdient! Die dort drunten“, setzte er bei und zeigte mit den Fingern auf das ferne Schloß, „halten unsereinen gern für a Narren, und Ihr seid auch wohl einer von dort?“

„Und wem's auch wäre?“ sagte der König. „Hier hast Du im Voraus zwei Zwanziger! Nun geh' und hol' mir das Buch.“

Der Knaben Augen blitzten, als er das Geld in der Hand hielt; denn für nicht viel mehr mußte er das ganze Jahr hindurch die Gänse hüten, und dennoch zauderte er.

„Nun“, fragte der König, „warum gehst Du nicht?“

Der Knabe schob seine Mütze auf die Seite und kratzte sich hinterm Ohr. „Ja“, sagte er, „i wollt schon, aber . . . i darf nit! Wenn die Bauern hörten, daß i d'Gänse verlassen, so jagten se mi fort un i häit' lei Brod meh!“ „Dummer Kerl, ich hütete sie, bis Du wieder kommst.“ „Ihr?“ erwiderte der Junge, indem er den Fremden von oben bis unten mit den Augen maß. „Ihr kommt mir vor, wie einer, der d'Gänse hüten kann! — Wenn se davon und uf die fetten Wiesen liefen, so kennt i mehr bezahlen, als i im Jahr durch verdient! . . . Seht da diese mit dem schwarzen Kopf, welche dem Hofgärtner gehört, das is a sakrisch Vieh, a Deferteur. a Taugenichts, wie alles Hofgestindel; die thät mir schöne Sachen anrichten, während i fort wär'. Nein, 's geht nit.“

Der König konnte nur mit Mühe das Lachen verbeißen und sagte dann im ernstlichen Ton:

„Warum sollt' ich denn nicht einmal diese Gänse in Ordnung halten können, wenn ich es doch mit vielen Menschen dahinbringe?“ „Ihr?“ versetzte der Junge von Neuem und glözte den Monarchen schmunzelnd an; „das müssen auch schöne Vursche sein! Ah! jetzt hab ich's. Ihr seid a Schulmeister? I sag Euch, die Buben sind besser z' regieren, als d'Gänse.“

„Es ist möglich, allein mach's kurz. Wirst Du mir das Buch holen?“ — „Wollt schon, — aber . . .“

„Ich bin für allen Schaden verantwortlich, der geschehen könnte, und bezahle den Verbalprozeß, wenn man einen anstellt.“

Das leuchtete dem Jungen ein. Er befohl dem König, genau auf die Gans, welche er den Hofgärtner nannte, Acht zu geben, einen prächtigen scheidigen Gänserich, der gern ausreife und die ganze Herde verführe. Hierauf übergab ihm der Junge die Peitsche und lief fort, blieb aber bald stehen und kam gleich wieder zurück.

„Was bedeutet das?“ rief ihm der König entgegen. — „Klatschet einmal!“ befahl der Junge.

Der König versuchte es; allein es klatschte nicht. „Na, hab's mir doch eingeblödet“, rief der Knabe aus. „Bildet sich der Schulmeister ein, er kann auch Gänse hüten, und kann nit' nmal klatschen!“

Nun riß er dem König die Peitsche aus der Hand und zeigte ihm, wie er klatschen müsse. Dieser konnte sich des Lachens kaum erwehren; dennoch bemühte er sich, das Klatschen zu erlernen, und als ihm dies gelungen war, empfahl ihm der Junge, zu rechter Zeit Gebrauch davon zu machen, und lief dann fort. Jetzt erst konnte sich der König satt lachen. —

Es war aber in der That, als merkte das Gänsevieh, daß sein junger, aber gestrenger Gebieter das Regiment nicht mehr in Händen halte. Der Gänserich, den der Knabe als Hofgärtner bezeichnet hatte, erhob seinen langen Hals, schaute sich überall um, ließ einige Quack Quack ertönen, und gerade als wenn ein Windstoß in einen Haufen Federn führe, erhoben alle Gänse ihre Flügel, schrieen laut, und ehe es sich der König versah, ging's im Sturme nach allen zweiunddreißig Winden auseinander, in die fetten Wiesen am See.

Der König schrie — es half Nichts; er will klatschen, aber die Peitsche giebt keinen Ton von sich. Er lief rechts — er lief links — es half Alles Nichts. Von Schweiß triefend und athemlos vor Lachen, setzte er sich auf den Baumstamm, worauf der Knabe geseßen und ließ die Gänse gehen.

„Der Knabe hat wahrlich Recht“, sagte er zu sich, „daß es leichter ist, ein Paar Millionen Menschen zu regieren, als eine Herde Gänse. Nur der verfluchte Hofgärtner hat an all dem Unheil Schuld.“

Der Knabe hatte unterdessen das Buch gefunden und kam freudevoll zurück. Als er aber vor seinem königlichen Stellvertreter stand und das Unheil anstarrte, das dieser angerichtet, ließ er vor Schreck das Buch aus der Hand fallen.

„Da haben wir's!“ rief er weinend vor Zorn und Leid. „Sagt ich's doch gleich, Ihr versteht Nichts! Schaut nur! I allein bring' sie nit mehr z'sammen. Nun helft mir aber auch!“

Nachdem der Knabe den König belehrt, wie er den Arm auf und ab bewegen und schreien müsse, lief er fort, die entferntesten Gänse herbeizuholen.

Der König that sein Möglichstes, und nach unsäglichlicher Mühe war endlich die Herde wieder beisammen. Dann schalt erst der Knabe den König aus, daß er so schlecht seine Pflicht erfüllt und schloß mit den Worten:

„Mein Lebtage soll mir so Einer die Peitsche nit mehr kriegen. Dem König selbst vertraut i sie nit an, wenn er mich bewegen wollte, meine Herde zu verlassen.“ „Du hast Recht, mein braver Junge“, sagte Dieser, in lautes Lachen ausbrechend; „der versteht's grade so schlecht als ich, der ich der König ja selbst bin.“ „Ihr? Na, das macht einem Pinsel weiß, nit mir!“ rief er aus. „Nehmt Euer Buch und macht, daß Ihr heim kommt. Sich für den König ausgeben, wenn man so ungeschickt ist!“

„Sei nicht böß!“ sagte der gutmüthige Monarch, indem er ihm noch vier Zwanziger gab, „ich geb Dir mein Wort darauf, daß ich nie mehr Gänse hüten werde.“

Der Knabe dankte, dachte ein wenig nach, dann sagte er: „Wer Ihr auch seid, ein guter Herr seid Ihr; aber zum Gänsehirt taugt Ihr nicht. Drum haltet Euch an's Sprüchwort:

„Schuster, bleib bei Deinem Leisten!“

Bermischtes.

— Der gegenwärtige Ertrag aller in Betrieb befindlichen Kohlengruben der Erde wird nach einer Angabe des „Buisder“ auf 172,000,000 Tons geschätzt. Davon kommen auf Großbritannien 100,000,000 T., auf Preußen und Nordamerika je 17,000,000 T., auf Frankreich und Belgien je 12,000,000 T., Deutschland, Rußland, Spanien, Italien, Asien, Südamerika und Australien zusammen produciren nur 14,000,000 T. Der Gesamtwert der Kohlen-ertrags der Erde beträgt das Doppelte von dem Ertrage aller Gold- und Silberminen.

— Bei einer kürzlich im Herrngarten zu Darmstadt abgehaltenen kleinen Übung trat der Großherzog hinzu und beobachtete als Zuschauer die

Uebungen, welche ein Unterofficier leitete. Als bald übernahm der Großherzog jedoch das Kommando selbst und kommandirte „Achtung“; darauf bemerkte der Unterofficier, daß jetzt statt „Achtung“ das Kommando: „Stillgestanden“ gebraucht werde. Hierauf soll der Großherzog etwas böse ausgerufen haben: „Das halbe Land verloren und keine Achtung mehr!“

— Ein tragisches Schicksal traf eine in den Kreisen der Theaterwelt Wiens bekannte Schauspielerin. Dieselbe kam als Choristin an das Theater an der Wien, wo sie bald durch ihre wirklich blendende Schönheit auffiel und einen Kreis von Verehrern, unter welchen man auch einen fürstlichen Namen nennt, versammelte. Durch die Protektion einiger Habitués erhielt sie einige kleine Rollen, welche sie zur allgemeinen Zufriedenheit gab; eines Tages war sie aber spurlos verschwunden. Später brachte man in Erfahrung, sie sei mit einem jungen Manne, der sich für einen „adeligen Franzosen“ ausgegeben hatte, nach Paris gereist. Schon beneideten sie einige Kolleginnen, aber der „adelige Franzose“ entpuppte sich später als ein abgefeimter Betrüger, der das Mädchen zu schändlichen Zwecken benutzen wollte. Sie entfloh, wurde aber von demselben in Straßburg wieder eingeholt, und als sie ihm drohte, ihn verhaften zu lassen, warf er ihr ein bereit gehaltenes Gläschen mit Vitriolöl in das Gesicht, welches furchtbare Verheerungen anrichtete. Sie verlor das Augenlicht und ihr Antlitz bildete nur eine Brandwunde. Die Unglückliche verlangte nach Wien gebracht zu werden, ihr Wunsch wurde erfüllt und sie in das allgemeine Krankenhaus gebracht, wo sie nach 14 tägigem fürchterlichen Leiden am vorigen Samstag starb. Der Mörder, ein gewesener Kommiss, wurde verhaftet.

— Wiener Blätter theilen folgendes kleine Abenteuer mit. Es war am verfloffenen Sonntag, als eine Familie von Engländern: Vater, Mutter, zwei erwachsene Töchter und ein Söhnlein, zu dem hochromantisch gelegenen Mondsee kam. Die junge englische Welt ward von der Lust angewandelt, auf einem sogenannten „Einbäumel“, das nur gewandte Schiffer lenken können, eine Fahrt auf dem See zu unternehmen. Die Ladies von der seefahrenden Nation weigerten sich hartnäckig, einen „Schiffknecht“ an Bord zu nehmen; doch kaum zwanzig Klafter vom Ufer entfernt, kippte das „Einbäumel“ um und die Ladies und der junge Sohn Albions schrien um Hilfe — noch mehr aber die verzweifelnden Eltern am Ufer. Während die Holz- und Schiffknechte sich verlegen hinter den Ohren kratzten, sprang ein zufällig auf einer Ferienreise anwesender junger Wiener, ein passionierter Turner und Schwimmer, in den See und brachte die verunglückten Engländer nach und nach glücklich an's Land. Papa Lord hatte nichts Eiligeres zu thun, als in die Büchse zu greifen, um den Retter seiner Kinder mit einer Zehnpfundnote zu belohnen. Dieser aber wies den „schönen Lohn“ zurück und begehrte für seine Hilfeleistung nur — „ein Bussel“ (Ruß). Diesen etwas fremden Ausdruck verstanden die mit einem deutschen Dictionär reisenden Engländer nicht. Als aber der joviale Wiener die Etymologie dieses Wortes einer der Ladies ausführlich erklärte, da wurde die Bitte endlich gewährt. Papa Lord steckte die zehn Pfund ein und die jüngste der jungen Ladies gab lachend das Bussel, worauf dann der sehr nothwendige Toilettenwechsel vor sich ging.

— [Zwangweise Sistrung zum Pfarrer.] In Bruck a. d. Leitha kam heuer ein Fall vor, daß ungehorsame „Pfarrkinder“ gewaltsam zu ihrem Seelenhirten gebracht wurden. Der Gemeindevorsteher hat nämlich am 1. Mai d. J. ein Circular folgenden Inhalts erlassen: „Nachdem laut Anzeige des hiesigen Pfarramtes nachstehende männlichen Individuen (folgen mehrere Namen) auf wiederholtes Verklenden von der Kanzel zur vorgeschriebenen österlichen Ausfrage und Belehrung nicht erscheinen wollen, so werden diese hiermit eindringlichst aufgefordert, zuverlässig am . . . im Pfarrhose zu erscheinen, widrigenfalls diese Reitentanten dem löbl. k. k. Bezirksamte angezeigt werden, welches sodann ihre zwangsweise Stellung veranlassen müßte.“ Da dieses Circular nicht durchgehends gefruchtet hat, so wurde in der That zum angebrohten Mittel geschritten und zwei Reitentanten mittels Gensd'armen dem Herrn Pfarrer vorgeführt.

— Die vornehme Welt in Paris erzählt sich folgenden Vorfall: Der Marquis de Ga . . . verbringt das Ende der Badefaison auf einem Schlosse in der Nähe von Trouville. Die Gesellschaft besteht aus feinen und hochstehenden Herren und charmannten aristokratischen Damen der hohen Welt. Die Damen vereinigen sich eines Abends, um dem Marquis einen Streich zu spielen, sie geben in sein Schlaf-

zimmer und bringen zwischen den Leintüchern des Bettes eine dicke Lage Mehl an. Der Marquis steht erst andern Morgens, was ihm begegnet ist, er läßt sich von seinem Bedienten abreiben, das Mehl vorsichtig aus dem Bette sammeln und befehlt Stillschweigen. Einige Tage darauf labet er die Damen, welche er in Verdacht hatte, zu einem Thee ein. Ein prachtvoll verzierter Kuchen wurde von allen Damen außerordentlich delicat gefunden. Nicht wahr, er ist sehr gut, meine Damen, lachte der Marquis. — Wissen Sie auch, weshalb er so gut schmeckt? — Weil Sie mir vor einigen Abenden das Mehl dazu geliefert haben! — Ein Schrei des Entsetzens lönte aus jedem Munde. — Nur der Marquis lachte.

— In Rom haben die Droschkenkutscher die Arbeit eingestellt. Dieser Strike ist herbeigeführt worden durch das neue von der Polizei veröffentlichte Reglement, welches mit dem 20. September in Kraft treten sollte. Am Morgen jenes Tages gewährte man keinen einzigen Fiaker auf den Plätzen und Straßen Roms, wohl aber spazierten mehr als fünfzig Kutscher ganz gemächlich auf dem Corso. Sie wurden sämmtlich von der Polizei verhaftet, so wie diejenigen, welche, nachdem sie von der Polizei Befehl erhalten hatten, anzuspinnen, diesem Befehl gar keine Folge gaben. Es wurden auf diese Weise weit über hundert Kutscher arretirt. Man meldet noch nichts über den weiteren Verlauf der Sache.

Meteorologische Beobachtungen.

26	4	341,53	+ 6,8	MD. frisch, bedekt.
27	8	342,07	+ 5,6	Dft lebhaft, bewölkt, Nachts Regen.
12		341,82	+ 6,9	MD. flau, do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 26. Septbr.:
Heydemann, der Preuße (SD.), von Stettin nach Königsberg; u. Haat, Johannes, von Petersburg, mit Gütern.
Gefegelt am 27. September.
1 Schiff m. Gütern.
Nichts in Sicht. Wind: NW.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 26. September.

London 15 s pr. Load Halbhölzer. Grimsby 13 s pr. Load Sleeperbalken. Grimsby 13 s 6 d pr. Load sichtige Balken. Hartlepool 9 s 6 d pr. Load □-Sleepers. Copenhagen 2 1/2 s u. 5 % pr. Cubitfuß Mauerlatten.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 27. September.

Weizen, 120 Last, alt. 126.27pfd. fl. 745; 128 bis 129pfd. fl. 725; frisch. 129pfd. fl. 760; 129.30pfd. fl. 750, 780; 127.28pfd. fl. 735; 126.27pfd. fl. 710; 127pfd. blaupf. fl. 665 pr. 85pfd.
Roggen, 123pfd. fl. 537 pr. 813pfd.
Rüben, fl. 570 pr. 72pfd.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:
Gutshof. Vogt a. Graudenz. Die Kaufl. Godel a. Pforzheim, Nau a. Königsberg u. Haase a. Raubheim.
Walter's Hotel:
Die Rittergutsbes. Gröneveldt u. Gattin a. Platenrode u. v. Klewelski a. Borred. Kaufm. Nell a. Kfel. Stud. Straß a. Berlin.
Hotel zum Kronprinzen:
Die Kaufl. Landecker a. Dessau, Cohn a. Königsberg, Seeligsohn a. Marienwerder, Wallis a. Hamburg, Münch a. Dresden, Litten a. Elbing, Schneider a. Berlin, Hausk a. Hannover u. Neittlaer a. Thorn.
Hotel du Nord:
Die Rittergutsbes. Landschaftsrath Krag u. Landschafts-Secretär Miegner a. Wintersbagen in Pomm. Kaufm. Rosenheim a. Heibingsfeld. Frl. Pogoniaszoni a. Breslau.
Hotel de Thorn:
Rittergutsbes. Pleut. Köhlig a. Mirchau. Gutshof. Mir a. Krieffohl. Die Kaufl. Bruder n. Gam. a. Tiltit, Heyden a. Berlin, Tegetmeyer a. Braunschweig u. Sperting a. Hirschberg. Ritter v. Luskowski a. Elbing. Die Capitains Rust u. Jande a. Colberg.
Hotel d'Oliva:
Die Rittergutsbes. Jacobsen a. Garmieden, Meißle a. Lešno u. Dethoff a. Prczow. Die Kaufleute Löwenthal a. Berlin, Janzen a. Magdeburg, Hoffmann a. Königsberg u. Philiphohn a. Posen. Insp. Fischer a. Lobenz. Forstlebe Leuchner a. Breslau.

Loge „Eugenia.“

Die auf den 28. d. M. angelegte Liedertafel findet nicht statt.
Der Vorstand.

Loose zur diesjährigen Kölner Dombau-Lotterie, Gewinne Thaler 25,000. 10,000. 5000. 2000. 1000. 500 rc., zu Einem Thaler pro Stück von heute an zu haben bei

Edwin Groening,

Portschaffengasse 5.

In der letzten Ziehung fiel der zweite Hauptgewinn in meine Collette.
Edwin Groening.

Gelegenheits-Gedichte aller Art fertigt **Rudolph Dentler, 3. Damm No. 13.**

Die Schwerhörigkeit

gehört zu denjenigen Leiden, gegen welche es bisher fast gar keine Hilfe gab, denn die öffentlich ausgebotenen Mittel laufen fast alle auf Täuschungen hinaus. Es ist daher erfreulich, daß endlich Hilfe gefunden ist. Das Nähere darüber enthält ein Schriftchen: „**Dr. R. Carey's sichere und billige Heilung der Schwerhörigkeit**“ (Preis 6 Sgr.), welches allen Gehörkranken den leichtesten und sichersten Weg zur Heilung zeigt. Vorrätig ist dieses sehr empfehlenswerthe Schriftchen in allen Buchhandlungen.

Zenguis. Zur Steuer der Wahrheit wie zur Hilfe für Leidende, glaube ich Ihnen die Mittheilung nicht vorenthalten zu dürfen: „daß ich durch den Gebrauch des in dem Carey'schen Schriftchen angerathenen Verfahrens von meinem Ohrliden befreit wurde, das seit drei Jahren allen Bemühungen der Aerzte, wie sonstigen Mitteln, trotzte.“ Das früher ganz taube Ohr ist zu frischer Lebenskraft erwacht und damit zugleich auch das leidige Gauseln und die fortwährende Dumpfheit des Kopfes gänzlich gewichen.

J. Veith, Verlagsbuchhändler in Carlshöhe.

Die Berliner

Haude u. Spener'sche Zeitung

eröffnet mit dem 1. October ein neues Abonnement. Der vierteljährliche Abonnements-Preis (mit Einschluß des Porto's und der Steuer) beträgt in allen Provinzen Preußens 1 Thlr. 28 Sgr. 9 Pf., in ganz Deutschland, auch in allen österreichischen, nicht deutschen Staaten 2 Thlr. 7 1/2 Sgr. Obwohl unsere Zeitung unter den größern deutschen Blättern den niedrigsten Preis beibehalten hat, übertrifft sie doch die meisten derselben in der Reichhaltigkeit der Mittheilungen aus dem politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen und commerciellem Gebiete. Ihre politische Haltung ist eine freisinnige und dabei möglichst objektive. Dem Geschäfts-Publikum empfiehlt sie sich durch schätzbare Mittheilung aller den Handel, die Landwirtschaft u. s. w. interessirenden Notizen, so wie durch die Menge der Inserate, denen sie, als eines der gelesesten Organe in Berlin wie in den Provinzen, eine weite Verbreitung sichert. Der Insertions-Preis für die Vertzeile beträgt 2 Sgr. Die Expedition ist in Berlin hinter dem Gießhause 1. und Bestellungen auf die Zeitung nehmen alle in- und ausländischen Postämter an.

Berlin, im September 1867.

Die Redaction
der Haude und Spener'schen Zeitung.

Den Empfang der

Herbst- und Winterstoffe

in deutsch., engl. und franz. Tuchen, Buckskin, Double, Eskimo, Natiné, Kibiline, Flocaet rc. zu Ueberziehern, Röcken, Peinkleidern, Westen und completen Anzügen zeige hiemit ganz ergebenst an und empfehle dieselben zu den billigsten aber festen Preisen. **Vorjährige Buckskins** werden, um damit zu räumen, für und unter dem **Kostenpreise** verkauft.

J. G. Möller, vorm. **J. S. Stoboy,**
Heilige Geistgasse 141.